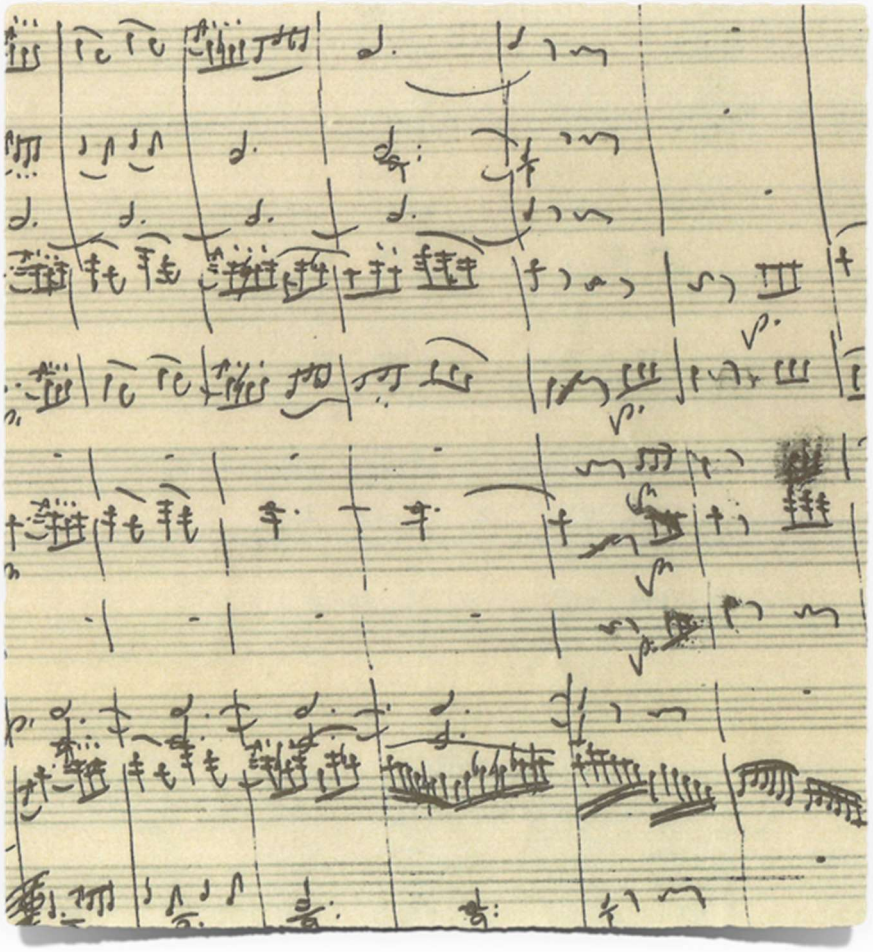
MOZARTGEMEINDEWIEN



Wiener Figaro

Magazin der Mozartgemeinde Wien *Ausgabe 2/2024*

Inhalt

IMPRESSUM 2
VORWORT DES PRÄSIDENTEN DR. WOLFGANG GEROLD 3
WENN ES MIR SCHLECHT GEHT, HÖRE ICH MOZART –TEIL 1
CHARLOTTE LEITNER IM GESPRÄCH MIT PAUL HAGENAUER, NACHFAHRE VON JOHANN LORENZ HAGENAUER, „HAUSHERR DER MOZARTS“ 6
MOZARTS KUNST UND KULTUR IM HERZEN DES DRITTEN BEZIRKS 12
RAIMUND-WUNDER TROTZ SELTSAMER ISCHLER PROGRAMMATIK.....20
ZWISCHEN STADTPARK UND SCHOTTENTOR: BEKANNTE WIENER MUSIKERDENKMÄLER.....24

Impressum

Eigentümer, Herausgeber, Verleger:
Mozartgemeinde Wien
p.A. 1060 Wien, Amerlingstraße 11
(Bezirksvorstehung Mariahilf)

H: www.mozartgemeinde-wien.at
E: info@mozartgemeinde-wien.at
T: +43 699 17168930
Bankverbindung: Erste Bank
IBAN AT20 2011 1841 2572 9900

Verlags- und Herstellungsort:
Wien
Redaktion/Satz/Layout:
Roman Seeliger*)

Copyrights der Fotos:
zahlreiche Privatfotos

*) Nach eineinhalb Jahren und sechs Ausgaben verabschiede ich mich als Leiter der Redaktion und Layouter des Wiener Figaro.

Herzlichen Dank für die positiven Rückmeldungen! Diese Arbeit hat mir großen Spaß gemacht (besonders die Interviews, in denen ich Ihnen die Mitglieder unseres Vorstandes in den Ausgaben 1 und 2 des Jahres 2023 vorgestellt habe).

Ich wünsche unserem Präsidenten, der diese Aufgabe nun übernimmt, viel Erfolg!

Ihr
Roman Seeliger

Vorwort des Präsidenten Dr. Wolfgang Gerold

Liebe Mitglieder der Mozartgemeinde Wien!

Ich freue mich, Ihnen nunmehr die 2. Ausgabe des *Wiener Figaro* des Jahres 2024 übermitteln zu dürfen und Ihnen wiederum interessanten Lesestoff liefern zu können, für deren Umsetzung ich wiederum unserem Generalsekretär Dr. Roman Seeliger äußerst verbunden bin.

Höhepunkte in den letzten Monaten waren einerseits das Mozartrequiem am 24. Februar 2024 mit dem Mozart Knaben Chor und Solisten – u.a. unserem Vorstandsmitglied Zacharías Galaviz Guerra unter der musikalischen Leitung von Peter Lang in der Kirche zur heiligen Anna. Ca. 100 Menschen haben den herrlichen Klängen gelauscht! Die wunderbare Moderation hatte VPräs. Hofrat Dr. Dr. h.c. Wolf Peschl inne, nach dem Konzert durfte ich dem Chor und seinem Leiter den Wolfgang & Nannerl-Preis der Mozartgemeinde Wien übergeben. Unter Führung unseres Ehrenpräsidenten SR Dr. Helmut Kretschmer gingen gut 50 Teilnehmer:innen mit Fackeln zum Mozartgrab am St. Marxer-Friedhof, wo ich eine Kranzniederlegung durchführte und der Mozart Knaben Chor auch noch a cappella diesen wunderbaren Nachmittag beschloss.

Ausdrücklich möchte ich mich bei VPräs. Hofrat Dr. Dr. h.c. Wolf Peschl für seine großartige Organisation der Osterreise in die Kulturhauptstadt Bad Ischl und Umgebung bedanken, die von den 22 Teilnehmer:innen äußerst positiv aufgenommen wurde. Höhepunkt der Reise war der Besuch von DER BAUER ALS MILLIONÄR am Karsamstag, bei dem unser Vorstandsmitglied Charlotte Leitner Regie geführt und die wunderbare Rolle der *Zufriedenheit* gegeben hat und meine Wenigkeit den *Fortunatus Wurzel*.

„Der Bauer als Millionär" 30. März 2024 – 3. und 4. von links: Vorstandsmitglied Charlotte Leitner und Präsident Wolfgang Gerold

Unser besonders aktives Mitglied Ingo Rickl, Kulturredakteur beim Oberösterreichischen Volksblatt und Vizepräsident der Raimundgesellschaft, berichtet über diese Produktion ab Seite 20. Im 3. Figaro wird es eine weitere Rezension geben. Auf Youtube können Sie sich auch selbst ein Bild machen, da finden Sie die gesamte Premiere auf:
https://youtu.be/u05jy3K-xjY?si=sbYRShtmneRBCS8Y
bzw. auch einen 20minütigen Querschnitt auf:
https://youtu.be/xL6qWiVr6hE.

Unser Vorstandsmitglied Charlotte Leitner hat ein interessantes Gespräch mit Paul Hagenauer geführt. Hagenauer ist ein Nachfahre der Hagenauer-Dynastie. Mozart wurde ja im Hagenauerhaus geboren und war mit dem 10 Jahre älteren Dominikus Hagenauer, dem späteren Abt des Stiftes St. Peter, befreundet. Den ersten Teil dieses Gesprächs finden Sie ab Seite 6.

VPräs. Hofrat Dr. Wolf Peschls Beschreibung seiner Führung *Mozarts Kunst und Kultur im Herzen des dritten Bezirks* finden Sie ab Seite 12.

Unser Ehrenpräsident SR Dr. Helmut Kretschmer wird am Samstag, 21. September 2024, um 10 Uhr 30 wiederum eine interessante Führung über *Zwischen Stadtpark und Schottentor – Bekannte Wiener Musikerdenkmäler*" anbieten (siehe Seite 24).

Die nächste Generalversammlung darf ich auch bereits ankündigen: Traditionell wird sie wieder im Festsaal des Bezirksmuseums Josefstadt, 1080 Wien, Schmidgasse 18, stattfinden, und zwar am Donnerstag, 7. November 2024, um 19 Uhr. Wie immer werden wir Sie nicht nur mit den notwendigen Formalia „belästigen“, sondern mit musikalischen Beiträgen erfreuen, und ganz besonders können Sie sich auf ein Gespräch mit Herrn Hagenauer freuen (siehe Seiten 6ff. und 12).

Die Kooperation mit Mozarteum Hellas gedeiht weiter. Es gab wie im Vorjahr wieder einen fruchtbaren Austausch in Athen, in dessen Rahmen ich wiederum ein Konzert am 13. April 2024 gab, das sehr positiv aufgenommen wurde. Am 7. Juli 2024 feiert Mozarteum Hellas sein fünfjähriges Bestehen, auch in Anwesenheit des Geschäftsführers der Stiftung Mozarteum Salzburg, Herrn Rainer Heneis. Auch dabei werde ich mehrere Beiträge zum musikalischen Programm geben.

Sofern noch nicht erfolgt, darf ich Sie an die Überweisung ihres Mitgliedsbeitrages erinnern: Dieser beträgt 30 €. Angehörige zahlen nur 20 €, Jugendliche und Studenten 15 €.
Aus Gründen schlanker Verwaltung bitten wir Sie nicht gesondert per Brief: Unsere Bankverbindung: ERSTE Bank - IBAN: AT20 2011 1841 2572 9900 - BIC: GIBAATWWXXX.

Von links: VPräs. Nina Patrikidou, Geige, Präs. Wolfgang Gerold, Gesang, Präs. Evgenia Votanopoulou, Klavier (13. April 2024 in Athen)

Ich wünsche Ihnen einen schönen, erholsamen Sommer, vielleicht mit der Neuproduktion *Cosi fan tutte* in der Wiener Staatsoper – Premiere Sonntag, 16. Juni 2024 – oder bei den Salzburger Festspielen, mit viel Kultur, und ich freue mich, Ihnen da oder dort zu begegnen.

Ihr

Wolfgang Gerold

Wenn es mir schlecht geht, höre ich Mozart – Teil 1

Charlotte Leitner im Gespräch mit Paul Hagenauer, Nachfahre von Johann Lorenz Hagenauer, „Hausherr der Mozarts“

Charlotte Leitner, Paul Hagenauer

CL: Wir haben einander vor sehr langer Zeit kennengelernt – wir sagen jetzt nicht, wie lange …

PH: Du darfst alles sagen.

CL: Es war Anfang der 1990er Jahre – also vor gut 30 Jahren. Ich habe gerade meine Wohnung renoviert und kam einmal durch Zufall an deiner Werkstatt vorbei – damals noch im 9. Bezirk.

Als wir ins Gespräch kamen, stellte ich fest, dass ich einem Restaurator antiker Möbel gegenüberstehe, einem Meister seines Fachs.

PH: Da muss ich einhaken: Ich bin auch ausgebildeter Kunsttischler. Das Restaurieren wurde früher immer vom Handwerk gemacht. Der Beruf des Restaurators ist erst in den 1970er Jahren entstanden, und das Berufsbild ist noch immer im Wandel. Ich habe meine Ausbildung durch mein Studium vervollständigt: Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte. Meine eigentlichen Talente sind allerdings die Architektur, die Bildhauerei und auch die Schriftstellerei.

CL: Ich bin dir jedenfalls unendlich dankbar, dass du beim Handwerk geblieben bist und bereit warst, meine Jugendstil-Möbel zu restaurieren. Sie sind übrigens noch immer in einem traumhaften Zustand. Ich habe damals einmal einen furchtbar ungeschickten, also sagen wir naiven Scherz versucht: „Herr Hagenauer, Sie haben ja in Salzburg Ihren eigenen Platz.“ „Ja, das ist meine Familie“, war deine Antwort. Ich bin vor Scham

in die Erde versunken, aber gleichzeitig auch vor Ehrfurcht, einem Nachfahren der Hagenauers gegenüberzustehen, der Hausherren der Mozarts, die mit ihnen befreundet waren, sogar mit ihnen musiziert haben. Du hast mir meinen Fauxpas offenbar verziehen, sonst säßen wir heute nicht hier. Ich habe mich damals auch gar nicht mehr getraut, dir die Frage zu stellen, die mich brennend interessiert hätte. Ich hole das jetzt mit großer Verspätung nach: Wie war es für dich, mit dem Wissen aufzuwachsen, aus dieser Familie zu stammen, wie sehr hat es dich beeinflusst?

PH: Eigentlich gar nicht. Die Historie war uns natürlich bewusst, aber es war für uns irgendwie selbstverständlich, und wir haben uns nichts Besonderes darauf eingebildet.

CL: Wurde bei euch musiziert?

PH: Nein, eigentlich nicht. Mein Vater hat, als er jung war, in einer Bar Schlagzeug gespielt, aber offenbar nicht wegen seiner Liebe zur Musik, sondern um das andere Geschlecht zu beeindrucken. Meine Mutter dagegen ist in einem Haushalt aufgewachsen, wo der Besuch von Oper, Theater oder Konzert einfach dazu gehört hat. Dadurch hab ich damals schon viel Musik gehört, aber Mozart war gar nicht so sehr im Fokus.

CL: Wann hat bei dir die Liebe zu Mozart begonnen?

PH: Na ja, eigentlich doch sehr früh. Ich war schon als Kind fasziniert, dass ein kleiner Bub auf der Geige und dem Klavier so Außergewöhnliches leisten kann und sogar komponiert, wenn auch unter Anleitung seines Vaters. Und dann setzte doch auch sehr schnell mein Bedauern ein, dass er als Kind so vorgeführt wurde. Als ich dann erfahren habe, dass er sogar eine Messe für Dominicus Hagenauer[1] komponierte („Dominicusmesse“ KV 66), hat mich das dann doch sehr stolz gemacht. Da gibt

[1] Dominicus (in den Quellen auch: Domini**k**us) Hagenauer (* 23. Oktober 1746 in Salzburg; † 4. Juni 1811 ebenda), Abt des Stiftes St. Peter

es übrigens eine berührende Geschichte: Als Dominicus ins Kloster ging, soll Wolfgang sehr geweint haben, weil er der Meinung war, er würde ihn nie wiedersehen. Dominicus konnte diese Bedenken zerstreuen, aber es muss trotzdem ein schwerer Schlag für Mozart gewesen sein. Dominicus war zwar 10 Jahre älter, aber dennoch sein engster Freund. Wolfgang war ja pausenlos auf Konzerttournee – da sind Freundschaften halt schwer zu halten.

CL: Die Selbstverständlichkeit der Nähe zu Mozart ist bei dir also dann doch dem Familienstolz gewichen. Wie definiert sich denn das Verwandtschaftsverhältnis genau?

PH: Einer meiner direkten Vorfahren und Johann Lorenz Hagenauer[2] waren Cousins ersten Grades. Sie hatten denselben Großvater und lebten ursprünglich damals in Ainring (heute Deutschland, ungefähr 10 Kilometer von Salzburg entfernt).

Johann Lorenz Hagenauer, Portrait von Rosa Barducci Hagenauer[3]

CL: Du bist also …

PH: … 5-facher Urgroßneffe von Johann Lorenz Hagenauer. Er war allerdings auch in direktem Kontakt mit mei-

[2] Johann Lorenz Hagenauer (* 10. August 1712 in Straß bei Ainring; † 9. April 1792 in der Stadt Salzburg), Handelsherr und Spezereiwaren-Händler, ab 1747 Hausherr der Familie Mozart

[3] Maria Rosa Hagenauer, geb. Barducci, (* um 1744 in Florenz, Großherzogtum Toscana; † 18. Januar 1786 in Wien), italienisch-österreichische Malerin und Wachsmodelleurin, 1. Ehefrau von Johann Baptist Hagenauer

nen Vorfahren, hat z.B. einen Bildhauer gefördert und einen Architekten. Johann Baptist Hagenauer wurde später Direktor der Bildhauerklasse der *Academie der bildenden Künste* in Wien und war einer der ersten Vertreter des Klassizismus. Einer seiner Brüder war der Architekt Wolfgang Hagenauer. Beide kommen auch in den Mozartbriefen vor. Der Briefwechsel Mozart-Hagenauer ist heute im Besitz des Mozarteums. Ursprünglich wurde er von der Familie Hagenauer der Witwe Mozarts Konstanze und deren zweiten Mann Georg Nikolaus von Nissen für dessen Mozart-Biographie zur Verfügung gestellt[4].

Auch der jüngste Bruder Johann Georg – es waren 11 Geschwister – war Architekt. Er wurde, wie Johann Baptist und Wolfgang, auf Initiative von Sigismund Schrattenbach nach Wien geschickt. Der letzte Barockfürst Salzburgs – ein lieber, frommer Mann mit fünf Hunden – konnte übrigens mit Geld nicht umgehen und *Gesuchen in Versform* nicht widerstehen. Er hatte sehr viele Taufkinder, und jedes hat von ihm einen Golddukaten bekommen.

CL: Das macht ihn ja sehr sympathisch.

Sigismund III. Christoph von Schrattenbach, Portrait von Rosa Barducci Hagenauer

PH: Er hatte noch kurz vor seinem Tod große Pläne mit Salzburg, wollte es weiter ausbauen, mit wesentlich mehr Geld als er besessen hat.

CL: Da wäre er in der heutigen Zeit in guter Gesellschaft.

[4] Biographie W. A. Mozarts, Georg Nikolaus von Nissen, Verlag Georg Olms

PH: Es sind noch Pläne von ihm erhalten: Er wollte eine Prachtstraße durch das Neutor bis zum Dom hin, die allerdings dann nur in kleiner Version verwirklicht wurde. Nach seinem Tod hat man in vielen Räumen vergessene Golddukaten gefunden – er war offenbar schon ein bisschen verwirrt. Und dann versteht man vielleicht, warum Colloredo[5] so sparsam war. Er war halt radikal, hat alles abgesägt, auch die Musiker, die ein ganz wichtiger Faktor im Erzbistum und auch im Kloster St. Peter waren. Sogar während der Mahlzeiten der Mönche hat es ursprünglich Tafelmusik gegeben. Das alles findet man in den Tagebüchern des besagten Abtes Dominicus Hagenauer. Er hat übrigens auf Reisen im Ausland immer Opern besucht, aber kein Sprechtheater.

[5] Hieronymus Franz de Paula Josef Graf Colloredo von Waldsee und Mels, auch *Wallsee* (* 31. Mai 1732 in Wien; † 20. Mai 1812 ebenda), 1772-1803, letzter regierender Fürsterzbischof des Erzstifts Salzburg

CL: Es würde sich lohnen, allein über Salzburg und die Hagenauers mit dir ein eigenes Gespräch zu führen. Denkst du nicht vielleicht doch daran, deine schriftstellerische Ader umzusetzen?

PH: Na ja, einige meiner Recherchen über die Familie sind ja auf Salzburgwiki[6] nachzulesen.

CL: Du selbst bist ja kein Salzburger.

PH: Nein. Die Familie hat sich in zwei Linien geteilt. Die einen gingen nach Triest – damals noch Österreich. Meine Familie ist zur Zeit der Napoleonischen Kriege aus Salzburg weg, da war Salzburg aufgelöst und total verödet. „Eine Stadt mit leeren Palästen“, hieß es – alle mit Gras überwuchert. Zunächst ging die Familie nach Linz – blieb allerdings nur eine Generation – und dann weiter nach Wien. Der letzte Hagenauer in Salzburg ist zirka 1870 gestorben.

Aber auch „ob der Enns“ (Oberösterreich) kam man damals mit aufstrebenden,

[6] https://www.sn.at/wiki

jungen Künstlern in Verbindung.

CL: Die Nähe zu Künstlern, besonders zu Musikern, hat sich also auch weitervererbt.

PH: Ja, Moritz von Schwind[7] war sogar Trauzeuge – das war damals in Gmunden. Die Hagenauers haben sich durch Heirat mit der Familie Spaun verbunden, und die waren ja auch die Förderer von Franz Schubert.

Die nächste Generation der Familie in Wien war ebenfalls kunstaffin. Der Schwiegervater eines Hagenauer war der Bankier August Thomas. Er war unter anderem auch Förderer von Gaetano Donizetti – ein Teil ihres Briefwechsels ist in der Familie noch erhalten.

Ein weiteres, bekanntes Familienmitglied war Admiral Spaun[8]. Er war Chef der Marine. Ihm wurde die Ehre zuteil, dass zu seinen Lebzeiten ein Schiff nach ihm benannt wurde. Das war normalerweise Mitgliedern des Kaiserhauses vorbehalten. Er fuhr 70 Jahre zur See und war auch mit vielen Erzherzögen unterwegs.

Zwei Mitglieder der Familie Spaun kamen sogar mit dem Gesetz in Konflikt: Franz von Spaun[9] war Jakobiner, ging nach Frankreich und kam enttäuscht von der Entwicklung der Revolution – „lauter Narren“ – zurück. Er war dann einige Jahre im Gefängnis, hat sich aber dort geistig fit gehalten und zahlreiche Bücher geschrieben – er war ein mathematisches Genie.

[7] Moritz Ludwig von Schwind (* 21. Januar 1804 in Wien; † 8. Februar 1871 in Niederpöcking Königreich Bayern, österreichischer Maler der Spätromantik

[8] Hermann Freiherr von Spaun (* 9. Mai 1833 in Wien; † 28. Mai 1919 in Görz, Italien), 1898-1904 k.u.k. österreichisch-ungarischer Admiral und Marinekommandant

[9] Franz von Spaun (* 19. Dezember 1753 in Linz; † 3. März 1826 in München), Jurist, mathematischer und schöngeistig-philosophischer sowie freigeistiger Schriftsteller

Sein Bruder Franz Xaver von Spaun[10] ist wegen unerlaubten Tragens von Orden angezeigt worden. Als er wegen eines Gnadengesuchs für seinen inhaftierten Bruder bei Kaiser Franz I. zur Audienz war, wurde er von ihm auch darauf angesprochen. Dabei kam heraus, er und seine Freunde hatten Schach gespielt und sich dabei gegenseitig selbstgemachte Orden verliehen. Das hatte einer durchs Fenster beobachtet und sie denunziert. – So war das halt damals unter Metternich[11] mit seinem Spitzelwesen …

In der nächsten Ausgabe des Figaro: „Paul Hagenauer und seine ganz persönliche Verbindung zu Mozart“

Paul Hagenauer ist am Donnerstag, 7. 11. 2024, ab 19 Uhr Gast und Interview-Partner der Vorstandsmitglieder Charlotte Leitner und Roman Seeliger im Rahmen unserer Generalversammlung im Bezirksmuseum Josefstadt. Bitte merken Sie sich den Termin jetzt schon vor!

***

Unser Vizepräsident Hofrat Dr. Wolf Peschl hat im vergangenen Herbst wieder eine seiner wunderbaren Führungen gemacht. Diesmal begleitete er Mitglieder der Mozartgemeinde Wien auf einer Reise in die Vergangenheit des Bezirks Wien-Landstraße. Für mich persönlich weckt die Beschreibung heimatliche Gefühle, da meine Familie und ich aus dem dritten Bezirk stammen und ich nach wie vor dort wohne.

Vielen Dank, lieber Wolf!

Ihr
Roman Seeliger

Wolf Peschl

Mozarts Kunst und Kultur im Herzen des dritten Bezirks

Dort, wo die Landstraßer Hauptstraße den Rochusmarkt durchläuft, und in den kleineren Gassen und Plätzen rundum liegt das

[10]Franz Xaver von Spaun (* 3. August 1792 in Linz; † 10. November 1829 in Nußdorf), k.u.k. Reichskommissär

[11] Klemens Wenzel Lothar von Metternich (* 15.Mai 1773 in Koblenz; † 11. Juni 1859 in Wien), seit 1809 bis zu seinem Sturz 1848 Außenminister des Kaisertums Österreich, ab 1821 Staatskanzler

eigentliche Zentrum des heutigen dritten Wiener Gemeindebezirks. Schon in römischer Zeit befand sich in diesem Grätzel ein Teil der Zivilstadt des römischen Legionslagers Vindobona. Die in der U 3-Station Rochusgasse ausgestellten römischen Steinexponate legen davon Zeugnis ab.

Auch in späteren Jahrhunderten bildete dieser Bereich eine wichtige Zone des öffentlichen und religiösen Lebens, des Handels und des Verkehrs. In diesem Zusammenhang darf die Verhaftung des englischen Königs Richard Löwenherz in einer Herberge in Erdberg[12] am 21.12.1192 nicht unerwähnt bleiben.

Aber die historischen Spuren reichen viel weiter zurück!

Das Gebiet um den Rochusmarkt im 3. Bezirk birgt Beweise einer rund 7000 Jahre in die Vergangenheit reichenden Siedlungstätigkeit. Die Funde im Bereich Rasumofskygasse, Kundmanngasse und Rochusmarkt haben nämlich wahrhaft sensationelle Strukturen aufgedeckt, die die Erwartungen der Stadtarchäologen bei weitem übertrafen: Die Grabungen in den Jahren 2014 bis 2016 konnten nämlich mit dem Fund eines frühneolithischen Langhauses den bisher ältesten Siedlungsplatz auf dem gesamten Wiener Boden nachweisen. Es handelt sich dabei um die *Linearbandkeramische Kultur*, die ca. 5500 bis 5000 Jahre vor Christus zu datieren ist.

Zahlreiche Fundstellen im 3. Bezirk belegen außerdem, dass das Gebiet bereits in vorrömischer Zeit besiedelt war. Im Jahr 2011 wurden etwa im Bereich Rasumofskygasse 23–25 keltische Funde und ein spätlatènezeitliches Grubenhaus entdeckt.

Im 1. Jahrhundert vor Christus entstand an derselben Stelle ein keltisches Handwerksareal. Dort wurden Münzrohlinge, Schmuckperlen aus Bernstein, Bronzeobjekte und Keramik hergestellt.

Die römische Zivilstadt des Legionslagers Vindobona im Bereich des heutigen dritten Bezirks existierte bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christus, war über 39 Hektar groß und mit einer umfassenden Stadtbefestigung geschützt. Dank der dortigen günstigeren Lebensbe-

[12] 1030 Wien, Erdbergstraße 41/ Schwalbengasse 17, Gedenktafel im dunklen Hausflur

dingungen geriet das ursprünglich bedeutendere Carnuntum immer mehr ins Hintertreffen.

Ab dem 12. Jahrhundert entwickelte sich um den Platz vor der heutigen Rochuskirche ein dörflicher Siedlungskern mit einer dem Hl. Nikolaus geweihten Kapelle, nach der die Siedlung auch *Nikolaivorstadt* genannt wurde.

Auf dem heutigen Rochusplatz bzw. Rochusmarkt entstand 1736 die Nikolaikirche. Der dazugehörende Nikolaifriedhof wurde 1784 aufgelassen und nach Sankt Marx verlegt. Die barocke Nikolaikirche wurde leider 1784 abgetragen. Von ihr existiert heute noch ein Kupferstich von Johann Ziegler[13]. Die unmittelbar benachbarte Kirche St. Rochus und Sebastian übernahm dadurch die Rolle einer Landstraßer Pfarrkirche. Der nunmehr freigewordene Platz neben dem Augustinerkloster und dessen Klosterkirche Sankt Rochus und Sebastian, die ab 1642 errichtet worden war, entwickelte sich zu einem Marktplatz, dem Augustinermarkt. Es begann mit einem Blumenmarkt, später wurde auch mit Lebensmitteln gehandelt, darauf folgten erste Gastronomiebetriebe.

Am heutigen Rochusplatz, Ecke Rasumofskygasse 31 und Erdbergstraße 1, befand sich bis 1945 das sogenannte „*Ziehrer Haus*“ in dem Karl Michael Ziehrer wohnte. Eine Gedenktafel erinnert daran. Dieses Haus wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, jedoch als Wohnhaus und Amtsgebäude der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung neu aufgebaut, und in das erhaltene Haus Rasumofskygasse 29 integriert. Im Erdgeschoss der Maria-Eis-Gasse 1 befand sich das ehemalige „Postamt Wien 40“, später das Postamt 1030.

Karl Michael Ziehrer (1843 – 1922) lernte das Handwerk eines Hutmachers, wurde vom Verleger Carl Haslinger protegiert

[13] Johann Andreas Ziegler, 1749-1802, war Maler und Kupferstecher. Seine Vedutenserie „Collection de 50 vues de la ville de Vienne“, die er von 1779 bis 1798 erstellte, machte ihn bekannt.

und 1867 zum Kapellmeister des Arbeiter-Bildungswerks ernannt. Er ging dann nach Berlin und erhielt – zurück in Wien - 1885 den Posten als Kapellmeister des berühmten k.u.k. Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4.

Als Höhepunkt in seiner Laufbahn kann man Ziehrers Ernennung zum vierten und letzten k.u.k. Hofball-Musikdirektor (nach Johann Strauss [Vater], Johann Strauss [Sohn] und Eduard Strauß) im Jahre 1907 bezeichnen. Er verlor während des Ersten Weltkrieges sein Vermögen und starb verarmt 1922. Er wurde in der Rochuskirche eingesegnet und erhielt am Zentralfriedhof ein Ehrengrab.

Der anschließende Kulturweg durch die Rasumofskygasse führte zu Wohn- und Arbeitsstätten bedeutender Persönlichkeiten: Nummer 15: Wohnhaus der Opernsängerin Pauline Lucca, Nummer 20-24 (sowie Salmgasse 1, Siegelgasse 3): ehemalige Stallungen des Rasumofskypalais, Nummer 23-25: Palais Rasumofsky (ehemalige Geologische Bundesanstalt), Nummer 27: Wohnhaus des Malers Hans Canon.

In einer Krümmung findet sich ganz versteckt das Denkmal für den aus der Herzegowina stammenden Philologen, Ethnologen, Diplomaten, Dichter und Übersetzer Vuk Stefanović Karadzić, der als Schöpfer der serbokroatischen Schriftsprache gilt und mit einer Wienerin verheiratet war. Er wurde 1864 auf dem St. Marxer Friedhof beigesetzt.

In der Rasumofskygasse Nr. 20 wohnte der Schriftsteller Robert Musil, wie eine Tafel an der Hausmauer verrät – er traf sich anno dazumal mit anderen LiteratInnen, wie könnte es anders sein, im legendären Café Zartl [14] in der Rasumofskygasse

[14] Das Café Zartl galt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als Treffpunkt von Literaten. Zu den Stammgästen zählten damals Robert Musil, Heimito von Doderer (dessen Elternhaus in der nahegelegenen Stammgasse war), Franz Karl Ginzkey oder Karl Farkas. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich das Lokal erneut zu einem Literaten- und Künstler-Treffpunkt. Hier verkehrten unter anderem Milo Dor, Barbara Frischmuth, Georg Eisler, Alfred Hrdlicka, Axel Corti, Friedensreich Hundertwasser, Gottfried von Einem, Friedrich Gulda, Jeannie Ebner und gegenwärtig Robert Schindel.

Nr. 7. In Haus 20 befand sich der Wohn- und Arbeitsort von Robert Musil zwischen 1922 und 1938. Die Gedenkstätte, die heute hier eingerichtet ist, hat den gleichen Grundriss, ist jedoch nicht die Originalwohnung.[15]

Glanzpunkt der Rasumofskygasse ist zweifellos das Palais Rasumofsky, das am Beginn des 19. Jh., ebenfalls im klassizistischen Stil, für den russischen Diplomaten und Namensgeber der Gasse Andrej Kirillowitsch Fürst Rasumofsky erbaut wurde. Als Mäzen unterstützte Rasumofsky die weltberühmten Musiker Mozart, Haydn und Beethoven. Erwähnenswert ist auch, dass im Palais über 150 Jahre lang (bis ins Jahr 2005) die Geologische Bundesanstalt untergebracht war. Vis-à-vis befanden sich die Stallungen des Fürsten, die später zu Wohnhäusern umfunktioniert wurden.

Das großzügige Palais wurde 1806 von dem belgischen Architekten Louis Montoyer als Gartenpalais für den russischen Gesandten Graf (später Fürst) Andrej Kirillowitsch Rasumofsky erbaut und verfügte über eine ausgedehnte englische Gartenanlage, die von dem aus Kurhessen stammenden Gärtner Konrad Rosenthal gestaltet wurde und das Areal bis zum Donaukanal umfasste. Am 31. Dezember 1814 brannte der Gartentrakt ab, wobei wertvolle Kunstschätze verloren gingen. Er wurde in vereinfachter Form von Joseph Meissl wieder aufgebaut. Fürst Rasumofsky bewohnte das Palais bis zu seinem Tod im Jahre 1836 im Alter von 84 Jahren. Nachdem er keine Nachkommen hatte, verkaufte seine Witwe 1838 Palais und Park um 190.000 Gulden und eine jährliche Leibrente von 12.000 Gulden an Alois II. von Liechtenstein, der dann hier während des Umbaues seines Stadtpalais bis 1851 wohnte. Von 1851 bis 1873 vermieteten die Liechtensteins das Palais an den Staat, der hier die k. k. geologische Reichsanstalt und in einem zum Palais gehörenden Nebengebäude 1869 eine Realschule und die LBA St. Anna einrichtete. Ab 1873 war das Palais in Staatsbesitz. Heute ist nur mehr ein kleiner Teil des Gartens zwischen Rasumofskygasse und Kundmanngasse erhalten. Im 2. Weltkrieg wurde das Palais beschädigt und 1946–1951 wieder instandgesetzt.

[15] Musil wohnte eine Etage höher (Tür 8, 2. Stock).

Die Innengliederung ist dem Vorbild Palladios verpflichtet. Vom Haupteingang in der Rasumofskygasse gelangt man in ein Vestibül, danach in den Kuppelsaal und von dort in den an der Gartenseite gelegenen prunkvollen Festsaal. Er gilt neben dem Rittersaal in der Hofburg als eines der Hauptwerke Montoyers. Er wird durch sechzehn vor den Wänden freistehende korinthische Marmorsäulen gegliedert. Zu beiden Seiten des Festsaals befinden sich an der Gartenfront Marmorsäle, die ebenfalls als Repräsentationsräume dienten.

Die Konzerte im Palais waren im 19. Jahrhundert legendär; ein Bericht beschreibt die Aufführung von Beethovens Opus 59,[16] die einen Höhepunkt im Schaffen Beethovens bilden.

„Die drei neuen sehr langen und schwierigen Beethovenschen Violinquartette zogen die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich. Sie sind tief gedacht und trefflich gearbeitet, aber nicht allgemein fasslich", hieß es am 27. Februar 1807 in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung über das Konzert im Palais des Grafen Rasumofsky. Andere Stimmen formulierten ihr Unverständnis offener. Der Cellist Bernhard Romberg trat sein Notenblatt mit Füßen, andere sprachen von „verrückter Musik", und selbst der so eng mit Beethoven zusammen arbeitende Geiger Ignaz Schuppanzigh hielt diese Musik anfangs für einen schlechten Scherz.

Der Weg durch die nach rechts abbiegende Hörnesgasse eröffnet schöne Einblicke in den noch bestehenden Teil des Gartens und führt – abermals nach rechts – in die Kundmanngasse, die einst den Namen Sophienbrückengasse trug.

Das nunmehrige Gebäude des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums in der Kundmanngasse 20-22 wurde als freistehender strenghistoristischer Baublock mit zwei Innenhöfen ursprünglich für ein Gymnasium und eine Lehrerbildungsanstalt[17] geplant und 1876 von den Architekten František (Franz) Schmoranz

[16] Es handelt sich um die 3 Streichquartette Nr. 7 bis 9 (in F, e und C), benannt nach seinem Mäzen Fürst Rasumofky.

[17] Der berühmte „Absolvent" Heimito von Doderer erwähnt das große Gebäude in seinen „Wasserfällen von Slunj" und beschreibt es humorvoll als „Zwillingsanstalt".

und Jan Machytka als Pendant zum Palais Rasumofsky errichtet. In den 1960er Jahren wurden ein Turnsaaltrakt mit Atombunker angebaut. Die Fassaden weisen seichte Risaliten bei den Eingängen mit großer ionischer Halbsäulen- und Pilastergliederung auf. Das Gebäude hat zwei Stiegenhäuser mit dreiläufigen Treppen und Arkaden zwischen toskanischen Säulen und Pfeilern und steht unter Denkmalschutz. Seit der im Jahr 1998 abgeschlossenen Generalsanierung des Schulgebäudes ist ein großzügiger moderner Schulbetrieb möglich.

An der Südseite der Kundmanngasse, direkt gegenüber dem Gymnasium, liegt heute das Bulgarische Kulturinstitut, das als Haus Wittgenstein ursprünglich als Wohnpalais für Margarethe Stonborough-Wittgenstein diente. Es wurde von ihrem Bruder, dem Philosophen Ludwig Wittgenstein gemeinsam mit Paul Engelmann, einem Schüler von Adolf Loos, entworfen.

Mit der Planung wurde 1925 begonnen, Ende 1928 wurde das Haus bezogen. Margarethe Stonborough-Wittgenstein bewohnte es bis zu ihrem Tod im Jahre 1958 (außer ihrem Exil in den USA von 1940–1947). Ihr Sohn Thomas Stonborough verkaufte es 1971 an den Bauunternehmer Franz Katlein, für den sich der Grundstückswert nach einer Umwidmung für Hochhausbauten auf das Dreifache erhöhte. Auf dem Grundstück sollte ein Hochhaus des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger entstehen. Nach heftigen Protesten, zu denen auch eine Petition namhafter Wiener Architekten gehörte, wurde das Haus Wittgenstein unter Denkmalschutz gestellt, der alte Garten wurde jedoch abgeholzt und das Hochhaus in unmittelbarer Nachbarschaft der Villa errichtet. 1975 erwarb die Volksrepublik Bulgarien das Haus; es dient heute als bulgarisches Kulturinstitut. Das benachbarte Bürogebäude des Hauptverbandes wurde 2018–19 generalsaniert, es erhielt dabei eine helle, auf das Wittgenstein-Haus bezugnehmende Fassade, die das Gebäude in neues Licht rückt. Das wurde in einem Fachorgan als *„Versöhnung mit dem Wittgensteinhaus“* publiziert. Es erinnert stilistisch ein wenig an die Architektur des Bauhauses!

Im Haus Kundmanngasse 24[18] befindet sich die Wohnung, aus der im Jahre 1938 der spätere

[18] Gedenktafel

Bundeskanzler Ing. Leopold Figl von den Nazis ins KZ nach Dachau verbracht und dort unmenschlich geschlagen wurde.

Von der oberen Kundmanngasse zweigt nach Süden die Erdbergstraße ab, wo ein Rest jenes Hauses gerettet werden konnte, in welchem der junge Franz Schubert für kurze Zeit weilte: Nachdem er im Jahre 1816 endgültig sein Elternhaus verlassen hatte, wohnte er in einem Zimmer bei Prof. Heinrich Watteroth (1030, Erdbergstraße 17), wo auch sein Freund Josef von Spaun lebte (der Hoftrakt [spätes 18. Jahrhundert] ist erhalten, der Gassentrakt wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört; Schubert wohnte im Wohnturm des Hoftrakts). Im Garten erklang am 24. Juli 1816 erstmals seine Kantate "Prometheus" (Gedenktafel, enthüllt 1923). Stolz schrieb er an seinen Vater: „*Zum ersten Mal für Geld komponiert*".

Durch den seit dem U-Bahnbau so schön gewordenen Rochuspark führte die Kulturwanderung zum Eckhaus Landstraßer Hauptstraße 60/Rochusgasse 2, einstmals „*Zum schwarzen Adler*" (samt gleichnamiger Apotheke), oder auch Augustinerzinshaus genannt (heute Neubau), wo 1821/1822 Ludwig van Beethoven wohnte. Im Haus befindet sich die 1983 gegründete und heute in zweiter Generation betriebene „*Detektiv Agentur*" des Walter Pöchhacker, der mit Büchern wie „*Nicht Ohne meine Tochter*" um 1994, und „*Der Fall Natascha*" [Kampusch] bekannt wurde.

Nach kurzer Besichtigung der Gedenktafel für Marianne Hainisch, der großen und unermüdlichen Vorkämpferin für das Frauenstudium und Mutter des Bundespräsidenten Michael Hainisch (1920-1928) in der Rochusgasse 7[19] führte der Kulturpfad durch das Gelände des Oberstufengymnasium Wien 3 und weiter in die Landstraßer Hauptstraße 75-77, wo die Familie Mozart von *Georgi* (24. April) bis *Michaeli*[20] (29. September) 1787 wohnte.

Im Eingangsbereich des Stiegenhauses findet sich eine Gedenk-

[19] Marianne Hainisch gilt auch als Initiatorin des Muttertags, der seit 1924 in Österreich gefeiert wird.

[20] Dies sind die traditionellen Termine zur Bezahlung des Zinses für die Wohnungsmieten. Mozart konnte sich zu diesem Zeitpunkt – trotz bedeutender Einnahmen (Welterfolg des *Figaro*!) – die kostspielige Wohnung im Figarohaus in der Domgasse nicht länger leisten.

tafel mit Bronzerelief von Margarete Hanusch. In diesem Haus machte die Arbeit am *„Don Giovanni“* entscheidende Fortschritte, in seinem Garten entstand im August 1787 die *„Kleine Nachtmusik“*. Dort begräbt Mozart seinen geliebten Vogel Star und verfasst ein schlichtes Gedicht: *„Hier ruht ein lieber Narr / Ein Vogel Staar / Noch in den besten Jahren / Musst er erfahren / Des Todes bitteren Schmerz. / Mir blu't das Herz / Wenn ich daran denke."* Eine Woche zuvor ist Vater Leopold gestorben, die Nachricht erreicht ihn fast gleichzeitig!

Am 29. Oktober 1787 geht in Prag die umjubelte Uraufführung des Dramma giocoso *Don Giovanni* („Don Juan“, KV 527) glanzvoll über die Bühne.

Die finanzielle Misere Mozarts hat (neben seinem luxuriösen Lebensstil und seiner Spielleidenschaft!) auch noch andere handfeste Gründe: Nachdem Österreich 1787 in den russisch-türkischen Krieg involviert wurde, kam es im Land zu einer Inflation, wodurch die Nachfrage nach öffentlichen Konzerten in Wien abnahm. Einen Komponisten wie Mozart, dessen Einnahmen sich in großen Teilen aus sogenannten Akademien speisten, musste ein derartiger Wandel des Konzertwesens hart treffen. Dabei bekam er auf Geheiß des Kaisers Joseph II. noch im Dezember 1787 die Stelle als Hofkammermusiker, die immerhin mit einem Gehalt von 800 Gulden pro Jahr dotiert war und bis zu seinem Tod im Dezember 1791 eine stetige Einnahmequelle war.

Ingo Rickl

Raimund-Wunder trotz seltsamer Ischler Programmatik

Charlotte Leitner triumphiert als regieführende Zufriedenheit

Bad Ischl, seit der Gründung der heute unter dem Titel Lehár Festival firmierenden Operettenwochen durch Prof. Eduard Macku, anno 1961 wichtigstes Festspiel-Reiseziel des unterzeichneten Referenten neben Salzburg, wurde am Oster-Wochenende von einer Reisegruppe der Mozartgemeinde Wien besucht, die, geleitet, von Vizepräsident Prof. Wolf Peschl, eine

umfangreiche Reise absolvierte, die Kultur, Landschaftskunde und Sport und viele andere Schönheiten bescherte. Mittelpunkt war der Aufenthalt anlässlich des von unserem Präsidenten Dr. Wolfgang Gerold geleiteten Lehár**THEATER**ostern mit einer programmatischen Sensation.

Auf dem Programm standen drei Aufführungen von Ferdinand Raimunds romantischem Zaubermärchen "Der Bauer als Millionär", dessen Premiere unsere zwanzigköpfige Gruppe besuchte und viel Lob streute.

Ich war dann als Vizepräsident der Raimundgesellschaft von Intendant Dr. Wolfgang Gerold nochmals eingeladen, um meine Eindrücke zu vertiefen.

Dabei kam ich bei Recherchen auf für das Jahr "kultur salzt europa" der sogenannten Kulturhauptstadt Region Bad Ischl, die sich über die Bundesländer Oberösterreich, Salzburg und die Steiermark erstreckt, auf erstaunliche Dinge, die auch ein Intendant vom Range Gerolds, der im Gegensatz zu mir langfristig über die Pläne Bescheid wusste, nicht ändern konnte.

Also: Zum genannten Motto "kultur salzt europa" gehören 2024 in der zum Fest gehörenden Region alle Veranstaltungen, die dort nicht bereits wie etwa das Lehár Festival oder Gerolds "Lehár**THEATER**ostern" Heimatrecht besitzen. So ist es als wahres Theaterwunder zu bezeichnen, dass Gerold seine Raimund-Premiere mit zwei Folgevorstellungen herausbringen konnte, wobei - für Ischl einmalig - keinerlei Rezensionen erschienen.

Zeitungen, die immer über wichtige Premieren berichten, schwiegen, egal ob gedruckt oder digital, selbst die wirklich über jede noch so kleine Präsentation berichtende Ischler Woche schwieg mit Ausnahme eines Vorberichtes. So darf man also als Fazit von drei Vorstellungen mit insgesamt 800 Besuchern dem hartnäckigen Intendanten Gerold gratulieren, dass dieser Raimund - im falschen Haus - dennoch herausbrachte, zumal das für intime Stücke geeignetere Lehár-Theater noch immer der Renovierung harrt.

Die in Ischl als Operetten-Diva unvergessene Regisseurin Charlotte Leitner hat nicht nur Regie geführt, sondern das 1826 von Raimund verfasste romantische

Zaubermärchen mit einer in den 1980er-Jahren spielenden Rahmenhandlung versehen. Der Fall einer jungen Mutter, die um ihr Kind kämpft, das sie in Pflege geben musste, erinnert eine Anwältin an das Raimund´sche Original, in das sie sich als Magier Ajaxerle hineinträumt und auch mit ihrer musikalischen Welt anreichert. Dafür wurde die Originalmusik von Josef Drechsler - mit Ausnahme des „Aschenliedes“ und „Brüderlein fein“ - durch Musik von Hans Gerold, aber auch durch Musikzitate von Mozart über Wagner zu Richard Strauss ersetzt.

Die intellektuell interessante Rahmenhandlung bescherte immerhin einen zusätzlichen Diskussionspunkt. Am meisten Einwände gab es in meiner Umgebung gegen die politisch gefärbten Begrüßungsworte des Intendanten und die aktuellen politischen Zusatzstrophen.

Dr. Gerold erlebte dafür nur positives Echo. Weiters gab es zahlreiche Fragen zu den musikalischen Einlagen.

Wichtig war und ist der Gesamterfolg der Produktion, die von den Projektionen Leitners und Gerolds ebenso profitierten wie von den Audio- und Video-Effekten des souveränen Alexander Rafanowitsch sowie den Couplet-Zuspielungen Willi Konstantins mit dem Salonorchester Wien.

Wolfgang Gerold fühlte sich als Fortunatus Wurzel naturgemäß auf Wunsch Raimunds als Millionär weitaus besser denn als Waldbauer. Die Begegnung mit der natürlichen, ohne Gefolge auftretenden hervorragenden Beate Korntner als Jugend und dem gewaltigen Markus Mitterhuber als hohem Alter ließ Gerold in Jedermann´scher Manier über sich ergehen. Vor allem in der Szene mit dem hohen Alter rührte er durch Stimme, Mimik und Gestik viele zu Tränen, was aber in den hinteren Reihen vielleicht nicht für alle ausreichend optisch wahrgenommen werden konnte.

Die Kraft des Millionärs verblasste sehr rasch bis hin zum Aschenmann, der seine Couplets weniger verzweifelt als manche seiner Vorgänger, was die Gegenwartspolitik betrifft, auch durchaus energisch anbrachte.

Dennoch: Die Rückkehr zum anerkannten Mitglied der Gesellschaft durch die Verhaltensweise seiner Partner wirkte nicht nur für ihn befreiend.

Als Zufriedenheit beherrschte Charlotte Leitner eindeutig die Szene. Souveräner als sich die Regisseurin selbst in Szene setzte, kann man diese aus Menschlichkeit und Natürlichkeit von Raimund gebastelte Allegorie nicht spielen, vor allem wenn sich die Zufriedenheit - nicht wie im Original aus Salzburg stammend, sondern in dieser Fassung aus Bad Ischl stammend - ausgibt.

Markus Mitterhuber spielte neben dem Alter auch Nigowitz und Afterling. Für János Mischuretz kamen die Persönlichkeitssprünge vom Zauberer aus Varasdin zum Kammerdiener für Uneingeweihte etwas abrupt.

Beate Korntner war nicht nur liebenswerte Jugend, sondern auch die bescheidene Fee Lacrimosa.

Ein nettes Liebespaar gaben Rebecca Vogel als lange leidendes und konstant verliebtes Lottchen, das schließlich ihren geliebten Fischer Karl Schilf, der durch seinen Verzicht auf Reichtum alle Probleme löst, zum Partner erhält.

Erstaunlich war, dass mit Raphael Kaufmann ein Neuling auf der Theaterbühne mit einer Nonchalance ohnegleichen einen Naturburschen auf die Bühne des Zaubermärchens stellte.

Das Fazit des Abends lautet:

Die Aufführung wurde überwiegend als hervorragend eingestuft, einzelne Positionen wie politische Ansagen, die musikalische Garnierung mit (zu) vielen Komponisten wurden von Ischler Besuchern zumindest erstaunt hinterfragt.

Zumal das Lehár-Theater aller Voraussicht nach auch im nächsten Jahr für das dort beheimatete Oster-Schauspielfest nicht zur Verfügung stehen wird, hat Gerold beschlossen, in Bad Ischl zu Ostern 2025 nicht zu gastieren. Im kommenden Jahr wird es im MuTh (beim Augarten) eine Reprise von „Mia bella Signorina“ geben, die Gerold im Oktober 2021 ebendort und eine Woche später in Bad Ischl herausgebracht hat.

Als Vizepräsident der Raimundgesellschaft danke ich dem Intendanten Gerold, der im großartigen Programmbuch auch unserem immer populärer werdenden Verein eine Seite widmete.

Die Mozartgemeinde Wien lädt diesmal zu einer
Führung der anderen Art ein
(zu Fuß und mit öffentlichen Verkehrsmitteln):

Zwischen Stadtpark und Schottentor: Bekannte Wiener Musikerdenkmäler

Samstag, 21. September 2024, 10.30 Uhr (Dauer: ca. 2 Stunden)
Treffpunkt U3 Station Stubentor – Ausgang Wollzeile
Leitung: Ehrenpräsident SenR Prof. Dr. Helmut Kretschmer

Aus organisatorischen Gründen werden einzelne Teilstrecken unserer Führung mit ***öffentlichen Verkehrsmitteln*** (Straßenbahn, Bus) absolviert. Daher ersuchen wir alle an diesem Spaziergang teilnehmenden Personen ***einen gültigen Fahrschein*** für die Wiener Linien (bzw. Fahrausweis wie etwa Monats- oder Jahreskarte) dabei zu haben, der ein mehrfaches Unterbrechen und Umsteigen auf dem vorgesehenen Streckenabschnitt ermöglicht.

EINGESCHRÄNKTE TEILNEHMERZAHL VON 20 PERSONEN
BITTE DAHER RECHTZEITIG ANMELDEN
(im Zeitraum vom ***2. bis 18. September 2024*** von 10 – 17 Uhr)
unter Angabe Ihres Namens und Ihrer E-Mail-Adresse/Telefonnummer
E-Mail: helmut.kretschmer@chello.at
oder Tel: 0664/2126018

Sollte das Interesse die 20 Plätze weit überschreiten, wird sich die Mozartgemeinde Wien bemühen, einen zweiten Termin anzubieten.